

Die KMU VI und Ihre (Schluss)Folg(erung) en zum Mitarbeitendenkonvent Barnim am 10.01.24

Prolegomena

Die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung ist in aller Munde, auch wenn sie noch nicht viele vor Augen hatten.¹

Das macht womöglich das große Interesse an ihr aus, lässt es sich dann doch trefflich spekulieren und die, durch die Freiburger Studie angestoßenen Voraussagen, wahlweise in kräftigen Farben ausmalen und ausschmücken oder kleinreden.

Ein schaurig-schönes Erlebnis, das seine äußeren Amplitudenausschläge in „mich trifft es zum Glück nicht mehr“ (kurz vor der Rente) bis zu „wird Kirche überhaupt noch Leute anstellen und bezahlen können“ (mit der Studienfachfrage befasste Abiturienten) hat.

Die vorliegende, nunmehr mit dem „zärtlichen“ Akronym KMU wiedergegeben, ist die 6. ihrer Art und folgt denen von 1974, 1984, 1997, 2006 und 2014 in etwa zehnjährigen Abständen². Diese Studien geben sehr gut nachvollziehbar eine Entwicklung wieder, die wir, als Mitarbeitende, allgemein als bedrohlich bezeichnen, macht sie doch schonungslos den Bedeutungsverlust von Kirche in großen Teilen der Bevölkerung deutlich.³

Dabei ist der Abbruch im Osten Deutschlands erwartungsgemäß größer und zeitiger als der im Norden, Süden und Westen Deutschlands, der sich merkwürdigerweise immer der Zuschreibung „der Westen“ erfreute, obwohl München östlicher liegt als Erfurt und Passau deutlich östlicher als Lenzen in der Prignitz.

In wechselseitiger Stigmatisierung und holzschnittartiger Charakterisierung bleiben manche stillen und differenzierten Entwicklungen eben „auf der Strecke“. Sie werden subsummiert und glattgebügelt, um das ganze irgendwie zu fassen, erträglich(er) zu machen, einzuordnen und treffsichere Aktionspläne zu schmieden.

Ich will es deshalb sogleich und ganz unumwunden sagen, weil ich es für eine entlastende Tatsache halte, die ein wenig paradox daherkommt und doch zur Gelassenheit verhelfen kann... Es folgen...

...drei grundlegende Annahmen zum Verständnis der aktuellen KMU VI aus meiner Sicht

Die erste...wir werden die Trends, die wir in Freiburger Studie und in der KMU VI dargestellt finden, nicht umkehren. Selbst wenn wir uns noch so sehr bemühten, mehr als 14 Stunden am Tag und noch effizienter arbeiteten und unsere Familien vernachlässigten: wir haben es nicht in der Hand. Es liegt nicht an unserem Fleiß, an unseren Aktionen und Projekten. Auf die Rolle des Heiligen Geistes komme ich noch zu sprechen.

Warum dieser, scheinbar zur Apathie motivierende Impuls am Anfang?

¹ „Wie hältst du’s mit der Kirche?“ Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, EKD 2023.

² Die Studien und ihre Titel im Einzelnen:

KMU I (1974): Wie stabil ist die Kirche? Bestand und Erneuerung. Ergebnisse einer Meinungsbefragung. Hrsg. von Helmut Hild, Gelnhausen und Berlin.

KMU II (1984): Was wird aus der Kirche? Ergebnisse der zweiten EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft. Hrsg. von Johannes Hanselmann, Helmut Hild, Eduard Lohse, Gütersloh.

KMU III (1997): Fremde Heimat Kirche. Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Hrsg. von Klaus Engelhardt, Hermann von Loewenich, Peter Steinacker, Gütersloh.

KMU IV (2006): Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Hrsg. von Wolfgang Huber, Johannes Friedrich und Peter Steinacker, Gütersloh.

[KMU V \(2014\): Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Hrsg. von EKD](#)

³ Dies erklärt auch sehr schön die Reaktionen darauf, auf die nun wieder Katharina Scholl reagiert: <https://zeitzeichen.net/node/10811>

Weil es der Ehrlichkeit halben dazu gehört, sich nichts vorzumachen.⁴ Wir können Dinge nur angehen und womöglich ändern, wenn wir in der Analyse so treffsicher und ehrlich wie nur möglich sind.

Das heute vorgebrachte „Wir“ meint deshalb die kirchliche Mitarbeiterschaft und nicht die christliche Gemeinde in toto. Ich will nur an dieser Stelle schon einmal klar benennen, dass das nicht durchzuhalten sein wird, dass überdies sehr deutlich werden wird, dass es kein dichotomes Weltbild gibt, demzufolge wir hier rechtgläubig und die anderen, da draußen, nicht (recht)gläubig sind. Es ist alles sehr viel diffiziler, wie das Leben insgesamt.

Was wir tun können und warum das fatalistische „Hände in den Schoß legen“ ebenfalls keine wirkliche Option und Perspektive ist, das werden wir miteinander beraten und ich meine persönlichen Folgerungen am Ende mit Ihnen teilen und bedenken.

Zudem verhilft die klare Analyse zu einer nüchternen und notwendigen Beschäftigung mit dem Thema und damit zu einer möglichst großen Angstfreiheit.

Die zweite Grundannahme ist, dass wir die **Angst**, die die Diskussion rund um die Ergebnisse der KMU begleitet, als solche erkennen und ihr beugen müssen.

Angst, ist ein wichtiger Indikator für drohende Gefahr sowie für womöglich überlebenswichtige Aufmerksamkeit und Vorsicht und damit äußerst nützlich, zuweilen sogar überlebenswichtig.

Wenn aber Angst vor einer diffusen Bedrohungslage besteht, wenn die Gefahr nicht geortet werden kann, dann lähmt sie und macht uns handlungsunfähig. Auch aus diesem Grund ist die klare Analyse wichtig. Sie weist auf die Furcht einflößende Ursache (hin) und macht damit die Quelle der uns befallenden Angst deutlich. Die gilt es in den Blick zu nehmen und anzugehen.

Die dritte Grundannahme ist die „**verletzte Eitelkeit**“ dieser Gesellschaft.⁵ Je aufgeklärter sich eine Gesellschaft geriert, umso schwerer hat sie es, Dinge nicht in der Hand und Lösungen nicht parat zu halten.⁶ Das gilt in gleicher Weise für den einzelnen Menschen.⁷ Diese Fragen werden umso drängender, je stärker der Mensch an die Stelle G'TT'es getreten ist bzw. sich gesetzt hat.

Die allgegenwärtige Illusion der modernen Gesellschaft seit der Aufklärung ist es, die Dinge selbst bestimmen zu können. Dabei wird von Ernst Troeltsch und Rudolph Otto, in Nachfolge von Friedrich Schleiermacher, ein religiöses Apriori im Menschen postuliert, das (die Größe) G'TT im Leben der Menschen und eine, wie auch immer geartete Empfänglichkeit des Menschen auf G'TT'es Ansprache (unbestimmt) sichern soll. Hier wird auch eine gekränkte Eitelkeit auf religiösem Boden deutlich, dass es Kirche so schwer hat, sich mit der Wirklichkeit und der Tatsache abzufinden, dass man (offenbar) ein sinnvolles Leben auch außerhalb von christlichen Erklärungsmustern (emp)finden kann.

Überdies wird, was Bonhoeffer später kritisiert, G'TT an den Rand der menschlichen Erkenntnis gedrängt, von der menschlichen Empfindsamkeit für religiöse Zusammenhänge abhängig gemacht und zum „deus ex machina“, zur Scheinlösung von unlösbaren Problemen oder als Kraft bei menschlichem Versagen⁸ aufgeboten.

⁴ **Noch drastischer formuliert es der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Georg Bätzing am 02.01.2024 in der Badischen Neuesten Nachrichten unter der Überschrift: „Als Gott aus Deutschland verschwand. Kirche und Religion befinden sich in der Krise“.**

⁵ Eine vergleichbare Bewertung („persönliche Kränkung“), allerdings bezogen auf Corona, legte 2021 der Wiener Philosophieprofessor Konrad Paul Liessmann vor. Siehe dazu unter: <https://www.deutschlandfunk.de/corona-als-persoentliche-kränkung-philosoph-tun-uns-schwer-100.html>

⁶ Das gilt für viele Bereiche: den Bereich der Gesundheit, wo bisher unbekannte Krankheiten wie Covid ganze Gesellschaften bedrohen und hilflos erscheinen lassen. Oder Kriege, in Zeiten, in denen wir glaubten, dass gute Handelsbeziehungen zwischen den Nationen Kriege verhindern könnten...

⁷ Die Unüberschaubarkeit der Gesellschaft(en) führt nicht ohne Grund zu vielen Verschwörungstheorien und ihren Anhängern. Komplexe Zusammenhänge werden in diesen Zirkeln erklär- und verstehbar und verlieren damit ihre Komplexität. Phänomene wie Reichsbürger, Selbstversorger (z.B. Anastasia), Coronaleugner, Neuheidentum (https://www.fluter.de/mid-gardsblot-festival-neue-heiden?utm_source=pocket-newtab-de-de), Prepper u.a. sind eine logische Folge, die durch das Wesen der sog. sozialen Netzwerke noch verstärkt werden, da alle nachgefragten Inhalte von der KI gezielt zusammengestellt und gebündelt zur Verfügung gestellt werden. So werden „Blasen“ gefördert und erst „erschaffen“.

⁸ „Die Religiösen sprechen von Gott, wenn menschliche Erkenntnis (manchmal schon aus Denkfaulheit) zu Ende ist oder wenn menschliche Kräfte versagen – es ist eigentlich immer der deus ex machina, den sie aufmarschieren lassen, entweder zur Scheinlösung unlösbarer Probleme oder als Kraft bei menschlichem Versagen, immer also in Ausnutzung menschlicher

Wir sollen G'TT aber vielmehr in dem finden, was wir erkennen und nicht in dem, was wir nicht erkennen, also mitten im Leben und nicht am Rand dessen, was wir bereits jetzt schon verstehen.⁹ Denn sobald sich diese Grenzen der menschlichen Erkenntnis (nach außen) verschöben, verschöbe sich auch G'TT weiter aus dem Leben des Menschen heraus. Er wäre also immer nur dort, wo der Verstand des Menschen noch nicht hingelangt ist und letztendlich eine von der menschlichen Erkenntnis abhängige Größe, um nicht zu sagen ein Popanz.¹⁰

Mit zunehmender Entwicklung der Gesellschaft, der Wissenschaft und der hypothetischen Annahme einen G'TT nicht nötig zu haben, ist sie sogar dazu verurteilt, für alles selbst eine Lösung bzw. Erklärung anbieten zu müssen und vorzuhalten. Nur so lässt sich die, besonders in totalitären Systemen wie der NS-Diktatur und der Diktatur des Proletariats in der DDR,¹¹ den Systemen in Russland,¹² der Türkei, Ungarn und China wahrnehmbare und kräftig von den Regierenden genährte Phantasie erklären, dass der Staat schon für alles sorgen wird. Den Preis der Bevormundung und ggf. auch Unterdrückung nimmt der Mensch solange dafür in Kauf, wie das „Heilsversprechen“ der notwendigen Versorgung und (Selbst-)Sicherheit eingehalten wird.¹³ Geschieht dies nicht, wackelt das System und kommt zum Einsturz (DDR, aktuell das PiS-Polen). Soweit zu den grundlegenden Annahmen, die mir als Prolegomena wichtig sind.

Die KMU VI in Auszügen vorgestellt (Folie)

Auf dem Hintergrund der drei beschriebenen Grundannahmen „Unumkehrbarkeit, Angst und verletzte Eitelkeit“ beschäftige ich mich heute in der Vorstellung der KMU VI vor allem mit zwei Teilen derselben: „Religiosität und Säkularität in Deutschland“ (2.) und „Welche Bedeutung hat die Sozialstruktur für Religiosität und Kirchenbindung?“ (5.).

Im zweiten Kapitel der KMU wird die deutsche Gesellschaft in Kirchlich-Religiöse, Religiös-Distanzierte, Religiös-Alternative und Säkulare unterteilt und unter der Überschrift „Die Großwetterlage der (Nicht-)Religiosität nochmals differenziert. Es gilt also festzuhalten, dass es allhier und damit auch in Barnim mitnichten nur Religiöse¹⁴ und Atheisten/Agnostiker gibt, sondern streng genommen sind vier Gruppen mit mehreren Untergruppen feststellbar.

[Abbildung 2.1] einblenden

*Schwäche bzw. an den menschlichen Grenzen; das hält zwangsläufig immer nur solange vor, bis die Menschen aus eigener Kraft die Grenzen etwas weiter hinausschieben und Gott als deus ex machina überflüssig wird; das Reden von den menschlichen Grenzen ist mir überhaupt fragwürdig geworden, ... es scheint mir immer, wir wollten dadurch nur ängstlich Raum aussparen für Gott; – ich möchte von Gott nicht an den Grenzen, sondern in der Mitte, nicht in den Schwächen, sondern in der Kraft, nicht also bei Tod oder Schuld, sondern im Leben und im Guten des Menschen sprechen. An den Grenzen scheint es mir besser, zu schweigen und das Unlösbare ungelöst zu lassen.“ **Widerstand und Ergebung**, DBW Band 8, Seite 407f.*

⁹ „In dem, was wir erkennen, sollen wir Gott finden, nicht aber in dem, was wir nicht erkennen; nicht in den ungelösten, sondern in den gelösten Fragen will Gott von uns begriffen sein. Das gilt für das Verhältnis von Gott und wissenschaftlicher Erkenntnis. Aber es gilt auch für die allgemein menschlichen Fragen von Tod, Leiden und Schuld. Es ist heute so, dass es auch für diese Fragen menschliche Antworten gibt, die von Gott ganz absehen können. Menschen werden faktisch – und so war es zu allen Zeiten – auch ohne Gott mit diesen Fragen fertig, und es ist einfach nicht wahr, dass nur das Christentum eine Lösung für sie hätte. Was den Begriff der »Lösung« angeht, so sind vielmehr die christlichen Antworten ebenso wenig – (oder ebenso gut) – zwingend wie andere mögliche Lösungen. Gott ist kein Lückenbüßer; nicht erst an den Grenzen unserer Möglichkeiten, sondern mitten im Leben muss Gott erkannt werden; im Leben und nicht erst im Sterben, in Gesundheit und Kraft und nicht erst im Leiden, im Handeln und nicht erst in der Sünde will Gott erkannt werden. Der Grund dafür liegt in der Offenbarung Gottes in Jesus Christus. Er ist die Mitte des Lebens. Von der Mitte des Lebens aus fallen gewisse Fragen überhaupt aus und ebenso die Antworten auf solche Fragen“ **Widerstand und Ergebung**, DBW Band 8, Seite 454f.

¹⁰ hier im Sinne eines Lückenbüßers, einer Marionette.

¹¹ **Interessanter Weise ist (und war auch mir lange Zeit) nicht bewusst, dass die alte BRD zwar keine sozialistische Gehirnwäsche a la DDR kannte, dass aber die Auswirkungen der 68iger Jahre in Ihrer Endkonsequenz vergleichbar waren.** Siehe dazu Kapitel V der KMU VI, S. 78ff

¹² Paradigmatisch dafür ein Interview unter https://www.t-online.de/nachrichten/ausland/krisen/id_100278474/putin-und-russland-historikerin-wir-konnten-kurz-panik-im-kreml-sehen.html?utm_source=pocket-newtab-de-de

¹³ Eine sehr schöne Darstellung dieser Situation in drei deutschen Systemen (Kaiserzeit, NS-Diktatur und Diktatur des Proletariats) findet sich in dem sehr empfehlenswerten Buch „**Sommerhaus am See**“ von **Thomas Harding**.

¹⁴ womit dann alle Gottgläubigen (alle Christen, Juden, Muslime etc.) gemeint sind

In der hier dargestellten Übersicht wird deutlich, dass die Welt (wie immer) viel differenzierter und komplexer ist, als wir das gerne hätten.

Soziologisch konnten wir schon länger wissen, dass es neben den Agnostikern die Gruppe der Indifferenten¹⁵ gab, die den Großteil der Religionsfernen bildete.¹⁶ Sie, so war hier und dort auf Synoden und in Foren zu hören, müssten nur für den Glauben gewonnen werden. Die KMU V von 2015 war dann folgerichtig mit „Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis“ überschrieben. Wie gehen wir mit denen um, denen wir und G'TT, etwas salopp gesprochen, einfach nur egal sind, die nichts gegen Glaubende haben, jedoch auch überhaupt keinen Grund sehen, sich mit Glauben zu befassen. Religiöse Fragen tangieren sie einfach nicht. **[Abbildung 2.2]**

[Danach wieder auf Abbildung 2.1]

Der Gewinn dieser Differenzierung war, dass wir aus der Kampfbahn der Zeit des realexistierenden Sozialismus herausfanden, in der wir alle, die nicht an G'TT glaubten, zu Agnostikern erklärten, gegen die wir uns apologetisch abgrenzen müssten.

Glaube musste sich nun nicht mehr verteidigen, hatte keine Nachteile mehr zu fürchten, aber er musste sich plausibilisieren, denn zu glauben war keine Selbstverständlichkeit und schon gar kein Akt des Widerstandes in einem totalitären System mehr.

Dies galt umso mehr, als die empirisch belegte Annahme plausibel war, dass es mehr Indifferente gab als Agnostiker¹⁷ – vor allem mehr als aggressive Atheisten, die Christen in der DDR das Leben sehr schwer, wenn nicht sogar „zur Hölle machen“ konnten.

Die KMU VI zeigt nun, wie Sie sehen, dass die Differenzierung weitaus größer ist: Kirchlich-religiöse werden unterteilt in Religiös-Geschlossene und Religiös-Offene. Sie machen 13 % der Bevölkerung aus.¹⁸ 25% bilden die Religiös-Distanzierten, die wiederum in Distanziert-Säkulare, Distanziert-Kirchliche und Distanziert-Alternative unterschieden werden. Eine vergleichsweise kleine Gruppe sind die Alternativen mit 6 %, unterschieden in Esoterisch- und Hedonistisch-Heteronome. Den größten Anteil der Bevölkerung, und das auf Gesamt-Deutschland gesehen, eine Differenzierung nach Ost- und Westdeutschland wird auch noch geboten, machen die Säkularen mit 56% aus, unterschieden nach Säkular-Geschlossenen (16%), Indifferenten (14%) und Säkular-Offenen (6%).

Wer sich jetzt fragt, wie das mit der Tatsache zusammenzubringen ist, dass wir heuer zum ersten Mal unter die 50% Anteil Christen in der Gesamtbevölkerung rutschen, stellt die folgerichtige Frage.

Für mich war es zuerst sehr verstörend und dann erhellend, dass die Christen nicht automatisch unter Kirchlich-Religiöse fallen, sondern dass es bei der Befragung eine enorme Differenzierung innerhalb der konfessionell Verbundenen gibt. Dies kann ich hier nicht mehr als anreißen und will das an einem Beispiel tun:

Die Aussage „Ich glaube, dass es einen Gott gibt, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat“ haben ganze 29% der ev. und 32% der katholischen Gemeindeglieder zugestimmt.¹⁹ Was bedeutet es, dass mehr als zwei Drittel der Christen dies nicht bejahen?

¹⁵ <https://www.mi-di.de/themen/religioese-indifferenz> und <https://www.ekd.de/engagement-indifferenz-kirchenmitgliedschaft-68227.htm>

¹⁶ Siehe dazu u.a.

Martin Beyer, Michael Kropff, Ulf Liedke (Hg.), Religionsloses Ostdeutschland? Wahrnehmungen und Diskurse. Leipzig 2015.

Michael Domsgen, Evangelium kommunizieren in einer mehrheitlich konfessionslosen Gesellschaft. Sechseinhalb Thesen in kirchentheoretischer Absicht. In: WzM 70 (2018), Heft 2, S. 165-180.

Matthias Pöhlmann (Hg.), Abschied von der Religion? Säkularisierung - Konfessionslosigkeit - neuer Atheismus. EZW-Texte 257. Berlin 2018.

Miriam Rose, Michael Wermke, Konfessionslosigkeit heute. Zwischen Religiosität und Säkularität. Leipzig 2014.

<https://www.ekd.de/engagement-indifferenz-kirchenmitgliedschaft-68227.htm>

¹⁸ In „Westdeutschland“ 14 und in „Ostdeutschland“ 9 % der Bevölkerung. Siehe dazu KMU VI, S. 19f (siehe dazu FN 1).

¹⁹ KMU VI, S. 28; bei diesen Fragen besteht aber die begründete Annahme, dass anders gestellte Fragen u.a. ein anderes Ergebnis erzielt hätten. Hier bleibt die KMU VI die Antwort auf die Frage schuldig (oder stellt sie sich erst gar nicht), ob diese Fragen ggf. vorab an einer Fokusgruppe getestet wurden, ob sprachlich klar war, was „mit zu erkennen gegeben hat“ gemeint sein soll. Hätten diese Fragen nicht ggf. in leichter Sprache nochmals hier oder an anderer Stelle gestellt werden müssen, um so sicherzustellen, dass der Fragehorizont erfasst wurde?

Dies spricht m.E. dafür, dass nicht nur die Organisation Kirche, sondern auch der biblisch begründete und christlich tradierte Glaube in der Krise ist. Wenn schon die, die wir für hochverbunden halten, nicht mehr die Grundlagen ihres Glaubens kennen und glauben, dann kann uns eine solche Erosion von Glauben und in der Folge von Kirchenzugehörigkeit nicht wirklich verwundern.

Eine nüchterne Analyse des Versagens von Kirche ist notwendig, zu der nicht nur Missbrauchsskandale gehören, sondern u.a. die Frage, wo sich Kirche eher an den Mächtigen als an den Hilfsbedürftigen, Armen und Schwachen orientiert hat?

Wo hat Kirche sich durch solche Prozesse mitschuldig an der Entfremdung weiter Bevölkerungsschichten von ihr gemacht und müsste hier welche konkreten Schritte unternehmen, um wieder in Kontakt mit Menschen zu kommen, die sich ihr entfremdet haben?

Wo hat sie ihren Bildungsauftrag vernachlässigt, keine neuen Formen des Katechumenats gesucht, die einen Mindeststandard an Glaubensinhalten ermöglichten? Zudem die Frage, wie ein solcher Mindeststandard genau auszusehen hätte? Wir nehmen ja gerade in der Auseinandersetzung mit dem Islam sehr deutlich wahr, dass dieser die Atheisten überhaupt nicht ernst nimmt, weil sie einen G'TT nicht kennen.

Christen und Juden aber werden gerade deshalb ernst genommen. Wenn aber Christen ihren Glauben nicht erklären und vertreten können, dann wirkt sich das auf die Ernstnahme von außen aus. Sind wir auskunftsfähig, wenn wir gefragt werden, woran wir glauben?

M.E. steht deshalb eine Grundsatzklärung an: Wollen wir die überkommenen, tradierten Formen adaptieren und an der Realität, gemessen an der Verständlichkeit ihres Vollzuges orientieren und die Menschen darin einfühlend, damit sie sie verstehen und gern vertreten? Oder müssen wir gänzlich neue Glaubensgrundsätze fassen, gemäß dem reformatorischen Motto, dass sich Gemeinde immerzu reformieren, also verändern und anpassen muss?

Was hieße das dann konkret und wäre es nicht notwendig, dass wir wieder viel stärker in der Mitarbeiterschaft um unsere Glaubensinhalte ringen müssten? Zuweilen kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass sich ein „anything goes“ Raum greift, Hauptsache wir hinterfragen uns nicht grundsätzlicher. Dies liebevoll und umeinander und den rechten Weg bemüht zu tun, ist aber unausweichlich.

Zugespitzt formuliert: wenn ich nicht weiß was ich glaube, worin ich meinen Glauben gründe und inwendig gesichert lebe, dann kann ich mich von Kirche als der Institution des Glaubens, leichter trennen.

Dies umso mehr, als dann noch der Nützlichkeitsgedanke hinzutritt. Was nützt es mir (als Individuum), wenn ich in der Kirche bin? Oder mit Walter Ulbricht gefragt: „*Quo vadis – wem nützt es?*“

Ein Argument wie kirchlich beerdigt, getraut oder getauft zu werden, ist nicht (mehr) stichhaltig (genug). Oft werde ich das sogar auch so, weil Kirchen alles tun, um ihre Wichtigkeit oder wie es neuerdings heißt, ihre Systemrelevanz zu erweisen und gegen entsprechende Zahlung das auch dann machen, wenn ich aus der Kirche ausgetreten war/bin ...oder weil es aus seelsorgerlicher Sicht durchaus plausible Gründe gibt, im Einzelfall eine solche kirchliche Amtshandlung auch ohne Kirchenmitgliedschaft zu ermöglichen.

Überdies ist die Renaissance der EA-Arbeit mit Verweis auf „wiederentdeckte“ urchristliche Traditionen eine zweiseitige Sache. Mit der Übertragung von immer mehr Aufgaben auf EA wird es für Pfarrer:innen immer schwieriger, ihren Platz im Gefüge Kirche zu (be)halten. Wenn EA fast alles können und dürfen, wozu braucht es dann noch Pfarrer:innen? Das eigene Selbstverständnis kommt ins Wanken.

Zum anderen fordern EA zu Recht Anerkennung für die von Ihnen geleistete Arbeit²⁰ und finden es beileibe nicht auskömmlich, einmal im Jahr generös auf ein Essen eingeladen zu werden.

Die hier arbeitenden Forscher gehen davon aus, dass „zu erkennen geben“ ein sprachlich geläufiges Motiv ist. Das ist aber womöglich nicht Sprache der Bevölkerung und hochgradig vom Grad der Bildung und heimischer Prägung abhängig (vor allem im „Osten“ Deutschlands). Die Formulierung führt u.U. dazu, dass der Inhalt nicht zweifelsfrei erschlossen werden kann und somit mit einer hohen Fehlkreuzung aufgrund von Unsicherheit ob des Inhalts auszugehen ist. Das ist im Übrigen der Grund dafür, dass Fragebögen dieselben Fragen meist mehrfach in unterschiedlichen Formulierungen enthalten. Ob hier die Frage nach einer basisgerechten Sprache erfüllt ist und die Schlussfolgerungen stichhaltig genug sind, darf zumindest gefragt werden.

²⁰ Oft neben den Erwerbsbeschäftigungen im Alltag und einer berufsbegleitenden Ausbildung, die zuweilen sogar Urlaubstage kostet, um dann zu erleben, dass der Pfarrerin vom Sup öffentlich für die Gottesdienste gedankt wird, die die Prädikantin gehalten hat.

Uns stellt sich ernsthaft die Frage, und sie sollte uns keinen Tag in Ruhe lassen, welche Gründe kann es geben, dass Menschen sich der Kirche so verbunden fühlen, dass sie Teil von ihr werden oder in ihr bleiben wollen?²¹

Diese Frage ist eine der wichtigsten, der wir uns stellen müssen. Und zwar in allen Bereichen unseres Denkens, Redens und Tuns.

Wenn wir eine Kirche zu einem Gottesdienst, zu einer Gemeindeveranstaltung, einer Beerdigung, einer Jungen Gemeinde als kirchlich nicht Gebundene:r beträten, was würde uns gefallen, verstören, abschrecken? Sprechen wir die verständliche Sprache der Menschen, die wir zu erreichen gedenken? Ich frage mich das immer bei meinen eigenen Gottesdiensten, meinen Predigten, meinen öffentlichen Terminen. Und glauben Sie mir, ich bin nicht immer glücklich, was ich da zu manchem selbstkritisch zu sagen habe.

Solches Denken und Handeln ist jedoch Voraussetzung dafür, dass wir wieder (Menschen)lebensnaher, (system)relevanter und (auf)gesuchter werden. Wir sollten unseren Glauben plausibler machen und vor allem glaubhaft leben.

Wir sollten erkennbarer werden, unverwechselbarer, organisationstheoretisch würde, in einer Sprache die mir nicht behagt und in der ich auch nicht zu Hause bin, vielleicht gesagt: unseren Markenkern deutlicher herausarbeiten.

Dazu ist es notwendig, dass wir uns von außen (und sei es imaginiert) in Frage stellen lassen und nach den Punkten suchen, an denen wir unverständlich sind.

Das wird auch deutlich, wenn wir uns vor Augen führen, dass die KMU VI deutlich herausarbeitet, dass Religiosität und Kirchlichkeit nicht einfach gleichgesetzt werden können. *„Nicht wenige der Konfessionslosen bejahen Transzendenzerfahrungen und geben an, zu beten oder zu meditieren.“* ... *„Der Glaube an G'TT oder ein höheres Wesen wird... von etwa einem Viertel der Konfessionslosen bejaht.“*²²

Wie divers hingegen die Aussagen zu Glaubensinhalten unter Kirchenmitgliedern und Konfessionslosen sind, verdeutlicht die **[Abbildung 2.3]**

Hier können erhebliche Prozentanteile der Kirchenmitglieder von ev. und kath. Kirche mit Aussagen mitgehen, die wir eher als pantheistisch oder esoterisch bezeichneten – besonders bei den über 50 % Zustimmung zur Aussage, dass das Universum als Ganzes eine schöpferische Kraft ist, die mit G'TT gleichgesetzt wird.²³

[Abbildung 2.3] & [Abbildung 2.4]

Selfmade-Religion

Es wird deutlich, dass Menschen, die sich von der Kirche abwenden, ihre eigenen Riten und Glaubensinhalte formen und nach ihnen handeln. Diese „Selfmade-Religion“²⁴ kann in einer Zeit des Übergangs den Eindruck vermitteln, auch ohne Kirche auszukommen und auch „ohne sie glauben zu können“ („believing without belonging“²⁵), hat aber aus kirchlich-institutioneller Sicht deutliche Nachteile zu einer von der Institution geformten Religiosität, in der viele Menschen in gleicher Weise eine Gemeinschaft bilden und durch Riten miteinander und über Generationen hinweg verbunden sind.

Dies hat seine Bedeutsamkeit für unser gemeinsames Nachdenken als Mitarbeitende im kirchlichen Raum, weil es uns die Frage auferlegt, welche Riten z.B. unseres Gottesdienstes oder der Mahlzeiteinnahme²⁶ wir pflegen, plausibilisieren und auch gemeinschaftlich gut begründet leben.

²¹ **Im Sinne einer paradoxen Intervention könnten wir auch fragen, was müssten wir tun, dass die Ergebnisse der Freiburger Studie schon 2030 Wirklichkeit werden?**

²² KMU VI, S. 28

²³ KMU VI, S. 29

²⁴ **Begriff von Bálint, kommt in der KMU VI nicht vor.**

²⁵ Grace Davie, Religion in Britain Since 1945: „Believing Without Belonging“. In ihrem Buch prägte sie den Ausdruck „glauben ohne Zugehörigkeit“, um Religiosität und Säkularisierung in Großbritannien zu beschreiben. Dies ist das Argument, dass sich die Menschen auf individueller Ebene immer noch als religiös betrachten, obwohl der Kirchenbesuch zurückgegangen ist.

²⁶ In meiner Zeit als Dorfpfarrer habe ich eine Konfirmandenrüstzeit erlebt, in der gut 30 Konfirmand:innen mit Erwachsenen in einem Rüstzeitheim waren und als ich die ersten zurückhielt gleich los zu essen, sondern ein Tischgebet sprechen wollte, war nur ein Jugendlicher (m) da, der das Tischgebet von seiner größeren Schwester kannte, sonst sprach zu Hause niemand

Diese religiös, ritualisierten, kirchlichen Handlungen wiederum haben einen größeren Lebensbezug und führen z.B. auch dazu, dass Menschen in z.B. sie ängstigenden Situationen danach greifen, während „Selfmade-Religion“-Rituale dagegen in Krisen weniger Bestand haben und auch nach und nach „fallengelassen“ werden (können).

Die KMU stellt deshalb fest: *„Daraus kann man schlussfolgern: Kirchnahe Religiosität besitzt für die Befragten höhere lebenspraktische Relevanz... Formen unbestimmter individualisierter Religiosität haben... eine deutlich geringere Bedeutung für die eigene Lebensgestaltung.“*²⁷

Die KMU VI unterscheidet, wie andere vergleichbare evidenzbasierte Studien, in intrinsische,²⁸ extrinsische²⁹ und Quest-Religiosität³⁰ und stellt fest: *„Beim Orientierungstyp der Kirchlich-Religiösen sind diese drei Religiositätsformen alle gleichermaßen präsent. Bei den Religiös-Distanzierten bricht vor allem die intrinsische Religiosität ein, nachgeordnet auch die extrinsische, während Quest-Religiosität auf hohem Niveau verbleibt. Bei den Säkularen fallen die intrinsische und nachgeordnet auch die extrinsische Religiosität sehr stark ab, wobei Quest-Religiosität bei den Säkular-Offenen und Indifferenten noch schwach nachweisbar ist. Die Säkular-Geschlossenen befinden sich bei allen drei Religiositätsformen nahe dem Null-Niveau.“*³¹ Das gibt m.E. zu der Schlussfolgerung Anlass, dass die von den Kirchlich-Religiösen gepflegte Religiosität vielschichtiger und tragfähiger ist als die der anderen Religiositätsformen.

Eine ganz kleine Bemerkung in der KMU hat mich aufhorchen lassen. Zur Frage nach der Bedeutung der Religion bezogen auf bestimmte Bereiche wurden für alle Religiositätsformen hinaus genannt:

- 9% mit Bezug auf Sexualität
- 12% mit Bezug auf Arbeit/ Beruf
- 15% mit Bezug auf pol. Einstellungen
- 34% mit Bezug auf schwierige Lebenssituationen und
- 37% mit Bezug auf die Erziehung der Kinder.

In meinen Augen kann das nichts anderes bedeuten als einen klaren Auftrag, sich als Kirche in Bereichen der Lebensberatung und Seelsorge wie auch der Kindererziehung schwerpunktmäßig zu engagieren. Pfarrer:innen brauchen (Bein)Freiheit für die Arbeit mit den Menschen und KK wie LK tun gut daran, stärker Überlegungen zur Verwaltungsentlastung der Mitarbeitenden zu verfolgen (Verwaltungen in größeren Pfarrbereichen/ pastoralen Räumen³² o.a.). Andererseits engagieren sich die Mitarbeitenden überall dort in starkem Maße, wo es um Kinder und Jugendliche geht, also in Kindergärten, Krabbelgruppen, Eltern-Kind-Kreisen, Formen christlicher Unterweisung wie Jungschar, Christenlehre, Religionsunterricht, Arbeit mit Familien etc.

Wer hier nicht handelt und so früh als möglich prägt, der verpasst fahrlässig eine wesentliche Chance, Menschen für den Glauben an G'TT offen zu halten oder zu öffnen.³³

Eine ganze Reihe von Einzelbetrachtungen lasse ich mal aus, möchte unseren Blick noch kurz auf die Frage der Gottesbilder lenken.

[Abbildung 2.5]

Als Indikator für diesen Aspekt galt die Aussage *„Ich glaube, dass es einen Gott gibt, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat.“* ... *„Hier stimmten 19 % der Bevölkerung zu. Unter den evangelischen Kirchenmitgliedern waren es 29%, unter den katholischen Kirchenmitgliedern 32%. Das bedeutet (im Umkehrschluss): Zwei Drittel der Kirchenmitglieder teilen ein auf Jesus Christus bezogenes Gottesbild nicht oder fühlen sich in so großer Distanz zu dieser Glaubensaussage, dass sie sie nicht ankreuzen.“*

Tischgebete! Hier liegt ein großes Potential für niederschwellige Vermittlung von Glaubensvollzügen und Traditionen, wie ihn schon der kleine Katechismus Luthers vorsieht. Gerade in Zeiten teurerer Lebensmittel und Hunger selbst in Europa, ist der Dank dafür, dass wir genügend zu essen haben, so sinnfällig wie selten zuvor seit dem 2. Weltkrieg.

²⁷ KMU VI, S. 30

²⁸ Bspl.: Ich gehe zur Kirche, weil ich die eine Stunde in der Woche für mich brauche.

²⁹ Bspl.: Du machst Konfirmation, sonst bekommst Du von Opa kein Geschenk.

³⁰ Bspl.: Wie kann es sein, dass mein Kind gestorben ist. Welchen Sinn hat das, wie kann ich weiterleben?

³¹ KMU VI, S. 31

³² Zuschnitte von zusammenhängenden pfarramtlichen Regionen unterhalb der Ebene des KK in EKMB.

³³ Nicht selten werden Kinder auch zu Missionaren Ihrer Eltern und Großeltern, wenn sie von den Erlebnissen und dem Gelernten in Kindergarten, Schule, Christenlehre, RU berichten.

Angesichts dieser Werte möchte ich die Frage aufwerfen, die angesichts der Pop-up-Taufen immer wieder gestellt wurde und nach triftigen Gründen fragen, die einen zwingenden Taufunterricht vor einer Taufe fordern und die Pop-up-Taufen aus diesem Grunde ablehnen.

Wenn unterwiesene Getaufte, womöglich sogar nach dem Besuch der CL, nur zu einem Drittel an G'TT in Jesus Christus glauben, warum verlangen wir dann solch hohe Hürden für Taufen, statt die Taufe wie Philippus im Vertrauen auf die Ruach Adonaj zu vollziehen und dann eine Gemeinschaft zu leben, zu der gern jede:r kommt und dort dauerhaft Unterweisung durch Wort und Tat im miteinander geteilten Leben erhält?

Viel zu oft gewinne ich den Eindruck, dass wir uns mit Äußerlichkeiten und festgefügt, viele Jahrzehnte gut begründbaren Ordnungen als Anker für unsere Sicherheit beschäftigen statt nach dem „hic et nunc“ Notwendigen zu fragen, was jetzt dran ist, in „mutuum colloquium et consolatio fratrum et sororum“.³⁴

Sind unsere Konvente und Kreissynoden die dringend benötigten Orte, an denen wir uns gegenseitig mit unseren theologischen Ein- und Ansichten zumuten und nach dem rechten Weg fragen, den wir dann miteinander gehen? Ich erlebe hier und dort eher, dass wir uns unsere Einsichten gegenseitig vorhalten und die der anderen als falsch oder ungenügend bewerten, statt miteinander fragend zu ringen, was „Jesus dazu sagen würde“, um Martin Niemöller zu zitieren.

Wir haben den Auftrag, dorthin zu gehen, wo es weh tut (Diakonie, Stadtmission, Diskussionsforen). Wo wir unbequeme Fragen gestellt bekommen, wo wir infrage gestellt und zu Antworten herausgefordert werden.

Selbst auf die Gefahr hin, dass wir keine (vorschnellen) Antworten haben und uns damit blamieren, (auch) ratlos zu sein. Aber die Menschen werden merken, dass wir ehrlich und mit ihnen gemeinsam suchend sind, das honorieren und Vertrauen aufbauen, das es braucht, um nahe bei ihnen zu sein, akzeptiert zu werden und für sie (und damit nebenbei system-)relevant zu sein.

Hier noch eine kleine Darstellung einer Frage, die uns alle bewegt: wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit des Kirchaustritts in Korrelation zur säkularen Orientierung:

Sprechpause für Ansicht der [Abbildung 2.6]

Im 5. Kapitel der KMU VI setzen sich die Autoren mit der Frage nach der Bedeutung der Sozialstruktur für Religiosität und Kirchenbindung auseinander. Die dazu gemachten Betrachtungen werde ich jetzt, gemeinsam mit den Vorangestellten, im dritten Teil meines kleinen Vortrages beleuchten.

Was können wir tun?

Zu dem schon Beschriebenen ist neben den Folgerungen bzw. unter Aufnahme von ihnen, zusammengefasst in siebzehn kleinen Impulsen zu sagen:³⁵

- 1) Die Analyse ist schwer auszuhalten aber unumkehrbar: es gibt keine religiös-anthropologische Konstante, kein religiöses Apriori, das nur (gezielt bzw. geschickt) angesprochen werden muss, dann sind Menschen wieder religiös alphabetisierbar. Die religiöse Unmusikalität ist existent. Religiosität ist ein Phänomen, dass sich wie andere Phänomene auch, mal ausbreitet und mal zurückgeht.³⁶
- 2) Noch stärker als der Mitgliederverlust ist der Verlust kirchliche Religiosität. Eine Trendwende ist nicht in Sicht. „*Zu konstatieren ist eine Krise des religiösen Glaubens, der religiösen Praxis, des religiösen Erfahrens und der religiösen Kommunikation, sicherlich mit wechselseitigen Verstärkungseffekten.*“³⁷

³⁴ Luther in seinen Schmalkaldischen Artikeln, dort allerdings ohne die Schwestern

³⁵ KMU VI, S. 37-39.

³⁶ hier wäre es interessant mal die, vor allem in frommen Kreisen virulente These zu erforschen, der zufolge ein Krieg mit großen Entbehnungen dazu führte, dass die Menschen wieder gläubig würden. Möge uns der empirische Nachweis dazu erspart bleiben.

³⁷ KMU VI, S. 38

- 3) Die Säkularen sind als größte Gruppe eine wichtige Zielgruppe, auch unter den Kirchenmitgliedern. Säkulare sind aber mit einer religiösen Sprache schwer erreichbar. „Die Kirche muss daher ihre Anstrengungen verstärken, ihre Botschaft in einer Sprache zu formulieren, die anschlussfähig ist.“³⁸ Gleichzeitig muss sie die relevante Gruppe der traditionell Verbundenen weiter ansprechen und binden. Dies führt zu wechselseitigen Spannungen. *Den Wandel hin zu einem minoritären und zugleich gesellschaftlich selbstbewussten, für Einzelne relevanten Christentum zu moderieren und zu gestalten, stellt für die Kirche eine Aufgabe dar, die ihre Kräfte und Ressourcen aufs Äußerste anspannen wird.*³⁹
- 4) Wir müssen, wie die ersten Jünger, zu den Menschen gehen und in einer ihnen verständlichen Sprache von unserem Glauben reden. Wie können wir ihn diesen Menschen relevant machen, dass sie danach fragen und zumindest in Erwägung ziehen, sich mit ihm zu befassen?⁴⁰
- 5) Mit Blick auf die Religiös-Distanzierten, die größtenteils Mitglieder der Kirche sind, besteht eine Herausforderung darin, möglichst Viele in der Organisation Kirche zu halten, etwa durch passende Angebotsstrukturen (inkl. gezielter Mitgliederorientierung und -kommunikation). Es gilt zu verdeutlichen, weshalb eine Zugehörigkeit zur Kirche sinnvoll oder auch nützlich ist.⁴¹
- 6) Wichtig ist auch für die Skeptiker unter denen, die wir gewinnen wollen, Christen bekannt zu machen, die als Naturwissenschaftler auf höchstem Niveau forschen und dennoch an G'TT glauben (z.B. Otmar Edenhofer), damit die sozialistische Mär von der Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Glaube überwältigt/überwunden werden kann.
- 7) Im Gegensatz zu den KMU I und II hat sich nunmehr die Kirchenbindung der unteren sozialen Schichten an die Kirche, die dort noch sehr stark ausgebildet war, verflüchtigt. Dies gilt zumindest im Gegensatz zu den bildungsaffinen Schichten, die dort unterdurchschnittliche Kirchenbindung besaßen.⁴² Heute sind Menschen mit einem höheren Bildungsgrad eher aktive Kirchenmitglieder als Menschen mit einem niedrigeren Bildungsgrad. Die hier dargestellten Zusammenhänge gelten jedoch nur für die alte BRD und sind nicht repräsentativ für „den Osten“.⁴³
- 8) Mit Blick auf das soziale Milieu wird deutlich, dass *„kirchliche Religiosität gegenwärtig in den traditionsorientierten Milieus mit gehobenem Lebensstandard die größte Verbreitung hat, in modernen Milieus mit niedrigem Lebensstandard die geringste.“*⁴⁴ Dies bedeutet, dass wir uns diesem Milieu weiterhin zuwenden, in unseren Bemühungen, andere Milieus für den Glauben zu interessieren, aber nicht nachlassen. Sonst riskieren wir, die schon stattgefundene Milieuverengung weiter zu perpetuieren/verstetigen.
- 9) Bei der Herausforderung der Modernisierung von kirchlichen Angeboten, die weithin nur ein Euphemismus für den Abbruch von Traditionen im Rahmen eines kulturellen Wertewandels sind, steht die Frage, wie weit wir mit dem Wertewandel der Gesellschaft Schritt halten können und wo stehen wir in der Gefahr, die Inhalte unseres Glaubens mit den Formen religiösen Lebens aufzugeben?⁴⁵

³⁸ ebd.

³⁹ ebd.

⁴⁰ „Wie kann der Mehrwert religiösen Erlebens, Denkens und Handelns Menschen vermittelt werden, die Religion aus ihrem Leben verabschiedet haben? Zugespielt könnte man Säkulare z.B. dazu einladen, sich spielerisch auf „nützliche Fiktionen“ einzulassen. Das bedeutet, auch Annahmen einmal vorläufig zuzulassen, die man selbst für unplausibel hält, solange sie nur lebenspraktisch hilfreich sind, individuell oder sozial.“ KMU VI, S. 38.

⁴¹ KMU VI, S. 38f.

⁴² „Der Befund war 1972, dass Kirchenbindung und Religiosität umso geringer sind, je höher der Bildungsgrad ist: „Die Kirche hat ihre stärkste Basis offenbar bei den Unterschichten der ‚Lerngesellschaft‘, die durchaus Züge einer Bildungsklassengesellschaft anzunehmen beginnt. Was bedeutet es, dass die im Bildungsprozess Zurückbleibenden und Zurückgelassenen in größerer Zahl an der Kirche hängen, ihr Kredit geben?“, formulierten die damaligen Autoren der ersten KMU (Hild 1974, S. 250).“ KMU VI, S. 83. Hier muss aber zu Gute gehalten werden, dass die beiden ersten KMUs in der alten BRD erfolgten, in der DDR hatte die Kirche weithin schon deutlich früher den Anschluss zu den Arbeitern und „unteren Klassen“ verloren.

⁴³ siehe meine Bemerkungen zu dem „Westen“ auf S. 1

⁴⁴ KMU VI, S. 84

⁴⁵ Sehr deutlich wird dies gegenwärtig und durch Corona befördert bei der Frage nach der Liturgie des Agende 1 – Gottesdienstes. Was kann weggelassen werden? Sollen wir es beibehalten und die Gemeinde bilden oder resignieren wir, weil die

- 10) Wenn stimmt, was unter 7) benannt wird, dann müssen wir nach Lösungen suchen, die uns für die sozial Ausgegrenzten wieder ansprechbar machen. Die sog. „hohe Kirchenschwelle“ ist letztendlich ein Synonym für eine Wirklichkeit, in der die Sprache der Kirche (Kanaans) nicht mehr verstanden und somit die Anschlussfähigkeit zur Botschaft der Kirche als nicht mehr möglich angesehen und folglich nicht (mehr) gesucht wird.
- 11) Frauen sind bei kirchlichem Engagement eher sozial als religiös motiviert. Sie fordern dieses soziale Engagement auch stärker ein als Männer. Zugleich macht sie deutlich, dass sich der Unterschied im Engagement von Frauen und Männer zunehmend nivelliert.⁴⁶
- 12) Die KMU VI macht deutlich, dass es nicht darum geht, sich ausschließlich innerhalb der traditionellen Strukturen zu öffnen oder auf andere Bevölkerungsgruppen zuzugehen, sondern dass dafür ganz neue Formen kirchlichen Handelns erforderlich sind, wie sie z. B. in den „Erprobungsräumen“ der EKM oder den 3. Orten der EKBO entwickelt wurden. Dies landesweit, situativ angepasst „auszurollen“ muss und darf Anspruch kirchlicher Arbeit sein.
- 13) Jenseits der KMU VI muss uns daran gelegen sein, dass wir authentisch und glaubwürdig sind. Dass wir immer wieder den geschwisterlichen und geistlichen Rat und Trost suchen und nach dem richtigen Weg fragen und um Weisung bittend beten.
- 14) Das wir, fromm gesprochen und genau so gemeint, dem Heiligen Geist bei allem Engagement auch Raum zur Entfaltung geben und Dinge ausprobieren, die womöglich auf den ersten (ggf. auch auf den zweiten und dritten) Blick unmöglich sind und uns nicht von der Angst vor dem Scheitern leiten lassen.
- 15) Dass wir unsere Eitelkeit so gut es geht ablegen und aufhören mit den früheren Zeiten zu vergleichen. Die früheren Zeiten waren nicht besser, sondern nur anders und vor allem früher.⁴⁷ Sie sind nicht vergleichbar, weil die gesellschaftlichen Parameter sich grundsätzlich geändert haben (König- und Kaisertum, Führer, SED, Sozialkontrolle in Dorf und Stadt, wenig bis viele Multi-Kulti-Einflüsse etc.).
- 16) Die mangelnde Einflussnahme und abnehmende Rolle der Kirche bietet auch eine Menge Chancen. Sie muss nicht mehr so viel Rücksicht auf die nehmen, denen sie sich (oft ohne Not) so oft andiente und, in Sachzwänge gepresst, nicht immer vom Evangelium (allein) leiten ließ. Sie kann sich nun wieder denen zuwenden, an die sie gewiesen ist: an die Armen und Kranken, die Witwen und Waisen, die Sprachlosen und Entrechteten, den reell und Wohlstandsverwehrten...
- 17) Dazu braucht es Klarheit in der Rede, gepaart mit Verständlich- und Zugewandtheit. Glauben plausibilisieren ist eine wunderschöne und anspruchsvolle Arbeit für Männer und Frauen des Wortes und der Tat. Ist das nicht Motivation genug?

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. Ende

Lose Impulse für die Gruppenarbeit in drei, vier Gruppen

Welche Gründe kann es geben, dass Menschen sich der Kirche so verbunden fühlen, dass sie Teil von ihr werden oder in ihr bleiben wollen?⁴⁸

Wie können wir unseren Glauben plausibler machen und vor allem glaubhaft leben?

Wo können wir lebensnah Christen bekannt machen, die als Naturwissenschaftler auf höchstem Niveau forschen und dennoch an G'TT glauben (z.B. Otmar Edenhofer), damit die sozialistische Mär von der Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Glaube überwältigt werden kann?

Welche Rolle spielt die ausdifferenzierte Gesellschaft für unsere kirchlichen Angebote? Welche Folgen müssen wir daraus ziehen?

Responsorien nicht mehr gekannt werden und sie sich der Pfarrer/die Pfarrerin selbst zusingen müsste, quasi als Antwort und Echo auf sich selbst?

⁴⁶ KMU VI, S.78.

⁴⁷ Frei nach dem Kabarettisten Jochen Malmsheimer, siehe <https://www.youtube.com/watch?v=rfAYPP8RtVw>

⁴⁸ Im Sinne einer paradoxen Intervention könnten wir auch fragen, was müssten wir tun, dass die Ergebnisse der Freiburger Studie schon 2030 und nicht erst 2060 Wirklichkeit werden?

- Wo können sich Pfarrbereiche zusammenschließen und eine qualifizierte Fachkraft für Verwaltung einstellen und gemeinsam tragen, damit die Pfarrpersonen sich stärker um Seelsorge und Begleitung/ Unterweisung von Kindern und Jugendlichen widmen kann?
- Was sagt der prozentuale Besuch von kirchlichen Veranstaltungen in Korrelation zur Gesamt-GG-Zahl über die Zusammensetzung meiner KG-Klientel aus?
- Wie können wir auf welche geeignete Weise Angebote schaffen, die unseren Gemeindegliedern einen Grundstock an Wissen des Glaubens (Überlebensmittel, kleiner Katechismus) vermitteln?
- Welche Argumente gibt es für die Kirchenzugehörigkeit? (Ulmer Münster, kleine Handreichung⁴⁹)
- Sollten wir alle Kasualien für alle Menschen gleichermaßen vorhalten und durchführen? Welche Argumente gibt es für und wider? Welche davon sind einladend und gastfreundlich?
- Was kann Menschen in der Kirche halten und womit wären Sie für eine Mitgliedschaft zu gewinnen?
- Wenn wir eine Kirche zu einem Gottesdienst, zu einer Gemeindeveranstaltung, einer Beerdigung, einer Jungen Gemeinde als kirchlich nicht Gebundene:r beträten, was würde uns gefallen, verstören, abschrecken?
- Wo sind wir schon lebensnah, relevant, etc.? Welche Angebote werden gut angenommen, auf welche können wir getrost verzichten?
- Wie können wir als Christen erkennbarer werden, unverwechselbarer?
- Welche Riten z.B. unseres Gottesdienstes oder der Mahlzeiteinnahme pflegen wir? Wie können wir sie plausibilisieren und auch gemeinschaftlich gut begründet leben?
- Wo können wir uns stärker in der Unterweisung von Kindern und Jugendlichen engagieren?
- Wo stehen Kindergärten vor einem Betreiberwechsel, wo wird RU gebraucht?
- Welche Formen und Riten des Glaubens sind konstitutiv und unaufgebbar und welche sind wandelbar?
- Wie müsste ein solcher Glaubens-Mindeststandard aussehen? An welchen Schaltstellen ist er zu vermitteln? Christenlehre, Konfirmandenunterricht (Konfi 3, 7 und oder 8)

⁴⁹ <https://www.kirchenbezirk-ulm.de/kirche-im-leben/wiedereintritt#c921118>